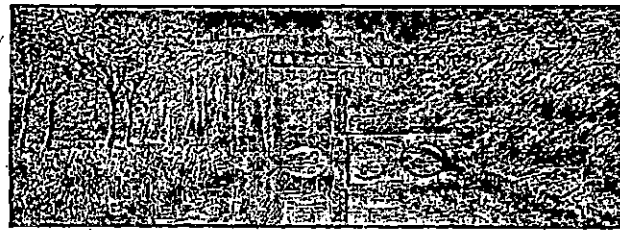


Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde

Erscheint jeden Monat als Beilage
der „Brühler Zeitung“,
Einzelnumm. 10. Goldpfennig



Schriftleitung:
Seminar-Studienrat J. Nießen
Druck und Verlag:
Buchdruckerei P. Becker, Brühl
G. m. b. H.

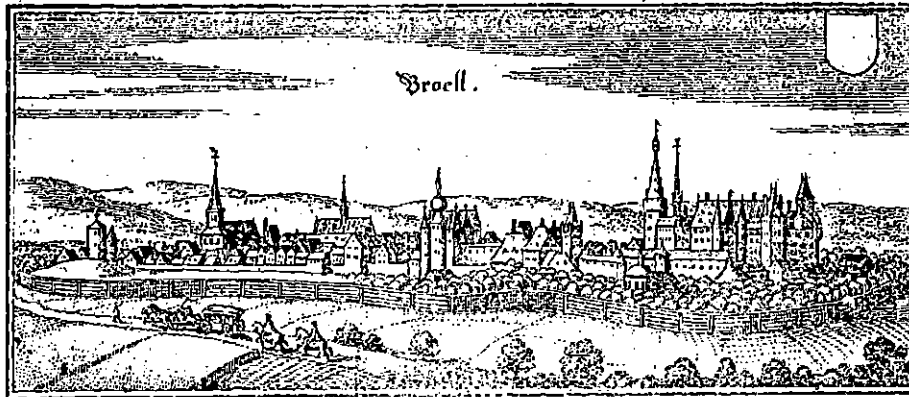
Nr. 6

Juni 1924

5. Jahrgang

Brühl im Jahre 1645.

Der hier gegebene Stich von Merian, der dem Stich von Hogenberg in seinem (vgl. Brühler Heimatblätter 1924 Nr. 4) aus dem Jahre 1575 genau nachgebildet ist, stellt Schloß und Stadt Brühl dar. Das Schloß mit seinen zahlreichen Torburgen und Nebengebäuden nimmt weitaus den größten Teil des Areals der Stadt ein. Links vom Schlosse sieht man die Franziskanerkirche mit dem Dachreiter und weiter links die Pfarrkirche mit einem Turm, der seiner heutigen Form nicht entspricht, er ist unten breit und verjüngt sich schon unter dem Helm um ein Beträchtliches. Am äußersten Ende der Stadt liegt das Uhlert, davor wohl der Schiefenberg, benannt nach dem ehemals dort abgehaltenen Scheibenschießen. Im Hintergrunde sind etwas übertrieben hoch die Vorgebirgshöhen angedeutet. Im Vordergrunde links sieht man auf der alten Bonnsstraße einen Karrentransport mit vierbegleitung. Im Vordergrunde rechts ist der ummauerte oder ummauerte Tiergarten abgezeichnet. Im Park liegt außer einigen anderen Gebäuden eine kleine Rundkapelle.



Das alte Schloß, das eines der stärksten Bollwerke am Niederrhein und lange Jahrhunderte hindurch der bevorzugte Aufenthaltsort der Kölner Erzbischöfe und Kurfürsten war, wurde bei der Belagerung und Eroberung im Dritten französischen Kriege (1689), als die Franzosen sich darin festgesetzt hatten, sehr schwer mitgenommen, sodaß es nicht mehr für Wohnzwecke benutzbar war. Kurfürst Josef Clemens hatte nicht das Geld zum Bau eines neuen Schlosses und bewohnte, wenn er sich in Brühl aufhielt, ein kleines Haus im Tiergarten. Dagegen baute Kurfürst Clemens August im Jahre 1725 ab das jetzige Schloß und schuf gleichartig den Tiergarten zu einem Park nach französischem Muster um. Von den Ruinen des alten Schlosses wurden die mächtigen Mauern des Nordflügels und die nördliche Mauer des Südflügels sowie einige Innenmauern benutzt. Auch einer der Ecktürme wurde in den Neubau einbezogen, aber 1727 niedergelegt, weil er dem Stil des neuen Schlosses widersprach.

Dr. R.

Brühl in alten Beschreibungen und Reiseberichten.

Matthäus Anshelm des Rheins von Mainz bis Düsseldorf. Frankfurt am Main bei Friedrich Wilms 1806. — Bd. III; S. 50.

Das Städtchen Brühl mit seinem Schlosse, welches sich warts zwischen Bonn und Köln liegt, verdient den Besuch des Reisenden sowohl wegen seiner vornehmen Lage, als wegen seiner Geschichte. Wahrscheinlich verdankt Brühl seine erste Entstehung den Römern. In den Fehdezeiten des Mittelalters stand hier ein festes Schloß, wohin sich gewöhnlich die Bischöfe von Köln zur Zeit der Gefahr flüchteten. Der berühmte Churfürst Gebhard Truchseß hatte die Niederlage seines Raubs in diesem Schlosse, und der nicht minder bekannte Kardinal Mazarin fand hier nach seiner Verbannung aus Frankreich eine Freistätte. Jetzt steht an der Stelle des alten Kastells ein glänzender Palast, der vom Kaiser Napoleon zum Hauptsitze der

vierten Kohorte der Ehrenlegion bestimmt ist. Seine Lage an dem freundlichen Vorgebirge, welches sich von Bonn landeinwärts zieht, ist höchst malerisch, die Gegend umher fruchtbar, abwechselnd, heiter. Das Innere des Schlosses ist geschmackvoll, und alles unverletzt erhalten. Eine schöne Treppe windet sich durch die Vorhalle, deren Ruppel von Anducci und Carnoli trefflich gemalt ist. Auch die Plafonds verschiedener Zimmer sind durch den Pinsel dieser Künstler würdig geschmückt. Ringsum ziehen sich Gänge von alten Linden, die sich abwärts um einen kleinen See reihen. Zur Seite liegt ein Tiergarten, wo Stiere weiden und junge Rehe scheulos um ihre Mütter spielen.

In der Nähe von Brühl sieht man noch verschiedene geschmackvolle Landhäuser und reizende Gartenanlagen.

Minola, a. B., Kurze Uebersicht dessen, was sich unter den Römern seit Jul. Caesar bis auf die Eroberung Galliens durch die Franken am Rheinstrome Merkwürdiges zugetragen. Köln 1816 S. 255.

Brül, ein schönes Schloß der ehem. Kurf. v. Köln mit einem Städtchen, durch welches noch jetzt wie unter

den Römern die Militärstraße von Köln nach Trier führt. Ueber den Ursprung des Namens theilte uns Vogel in j. Chorographie von Brühl 1775 manches Merkwürdige mit. Es verdient hier darum eine Stelle, weil es sich hierdurch aufklärt, warum es der gleichnamigen Dörfer so viele gibt.

Gebauer, August, Bonn und seine Umgebungen. Mainz 1820. S. 88.

Brühl.

Einen angenehmen Ausflug hat man auch nach Brühl, einem drei Stunden von Bonn und zwei Stunden von Köln gelegenen Städtchen. Man geht längs des schönen Vorgebirges, das bei Godesberg vom Rhein sich zurückzieht, und über Noisdorf und Walldorf hierher läuft. Der Boden um Brühl ist nördlich, südlich und östlich eben, ungleichmäßig fruchtbar und mit Dörfern und Höfen übersät; westlich liegt der Billerwald und das Vorgebirge der Eifel. Vielleicht war Brühl (Broilum oder Brolium) schon zu den Römerzeiten bewohnt. Die große Heerstraße der Römer (via militaris, praetoria, consularis) von Köln nach Trier, führte wahrscheinlich über diesen Ort. Blühend wurde es aber zuerst, durch den Erzbischof von Köln, Engelbert von Falkenberg, welcher, durch die beständigen Händel der Kölner Bürger genötigt, in den Jahren 1262—1263 hier seine Residenz aufschlug. Von seinem Nachfolger Heinrich wurde es 1284 mit Mauern und Gräben umgeben; auch ein festes Schloß gegen die Streifereien der Kölner daselbst angelegt, welches aber von diesen im Jahre 1317 belagert und drei Monate später eingenommen wurde. Erzbischof Waltram, der mit dem Grafen von Jülich in Feindschaft lebte, befestigte Brühl, um sich gegen diesen erfolgreich vertheidigen zu können, aufs neue und besser als vorher. Der Churfürst Gebhard von Mansfeld machte Brühl zu seinem Aufenthalte und starb daselbst 1562. Unter der Regierung des Gebhard Truchseß erlebte es aber, wie die meisten bedeutenden Dörfer des Erztums, traurige Schicksale; es wurde seiner Kostbarkeiten von diesem beraubt, einigemal belagert und geplündert. Hier fand der berühmte Cardinal Mazarin nach seiner Verweisung aus Frankreich 1651 bei dem Churfürsten Maximilian Heinrich nebst seinem Gefolge einen mehrmonatlichen Zufluchtsort; allein Brühl und der Churfürst mußten die erwiesene Gastfreundschaft in der Folge sehr teuer bezahlen; denn als der französische Marschall Humieres zum Churfürstenthum Köln einfiel, bemächtigte er sich der Stadt Brühl und brannte das Schloß, welches der Cardinal bewohnt hatte, ab. So sehr der Erzbischof Joseph Clemens auch für Brühl eingenommen war, konnte er doch das Schloß aus Geldmangel nicht wieder herstellen, und mußte sich mit einem kleinen schlechten Hause begnügen; das er zu seinem Aufenthalte in dem dortigen Park hatte errichten lassen. Churfürst Clemens August, Herzog von Bayern, legte endlich zu einem neuen Schloße, das von ihm den Namen Augustenburg erhielt, am 8. Juli 1724 den ersten Stein und hielt sich mit besondere Vorliebe in Brühl auf. Da dieser Churfürst die Jagd und besonders die Falkenjagd leidenschaftlich liebte, so erbaute er 1724 eine viertel Stunde von Brühl ein kleines Jagdschloß, das er Falkenlust nannte, und errichtete dabei eine Kapelle, die der ägyptischen heiligen Maria geweiht ist.

Bei seinem Tode war die Augustenburg, jedoch nicht ganz vollendet; daher verfolgte sein Nachfolger Maximilian Friedrich den Plan seines Vorgängers, wollte auch von Köln nach Brühl und von Brühl nach Bonn Kunststraßen anlegen; allein der Tod unterbrach ihn ebenfalls in der Ausführung seines Vorhabens.

Unter dem letzten Churfürsten von Köln, Maximilian Franz, wurde im Park einiges neu eingerichtet, auch ein botanischer Garten angelegt, der eine Zierde des erzbischoflichen Palastes war. Dieser wegen seiner Popularität und außerordentlichen Freundschaft allgemein berühmte Churfürst gab in dem Schloße zu Brühl viele

glänzende Feste, und veranstaltete die bekannten Rimeisen, welche bis auf den heutigen Tag von den Einwohnern Kölns, Bonns und anderer nahegelegenen Ortschaften sehr stark besucht werden.

In den unruhigen Jahren des Revolutionkrieges hat das Schloß zu Brühl, vielleicht weil es im französischen Stil erbaut ist, fast gar nichts gelitten. Die Fronte desselben ist der Stadt zu gekehrt, die beiden Flügel ziehen sich nach der Rheinseite hin. In der links befindlichen Vorhalle erblickt man eine hohe Kuppel mit einem schönen Freskogemälde geziert, herrliche Arbeit von Stukatur, Säulen von der korinthischen Ordnung, mit Marmor belegt, Treppen aus Marmor mit vergoldetem eisernen Geländer, Grazien und Herkulesse — und empfängt so einen überraschend angenehmen Eindruck. Ueber der Treppe des Schlosses befinden sich herrliche Blafonds von Anducci und Carnioli. Das Innere ist geschmackvoll und bequem; die meisten Säle und Zimmer sind mit vergoldeten Rahmen und Gesimsen, einige im dritten Stockwerk mit schönen Papiertapeten ausgeschmückt.

Von dem obersten Stockwerk hat man eine vortrefliche Aussicht über die gesegneten Rheinfluren hin, bis in das Bergische hinein, auf der anderen Seite treten einem am Walde und Gebirge eine Menge freundlicher Dörfer entgegen. Schöne Alleen, Wasserbassins und breite Spaziergänge hat man auf der Terrasse des linken Flügels vor sich. Geht man unter dem Schatten der Linden und Kastanien, der Eichen und Buchen dahin, so kommt man in den ehemaligen Thiergarten, der aber jetzt nur den Namen noch führt. Der betonische Garten, der viele seltene Pflanzen hat, wird vielleicht in Zukunft nach Bonn, wo er auch besser am Plage ist, verpflanzt. Schade wäre es aber, wenn dieses herrliche Schloß, wie die Rede geht, zu einem Narrenhause eingerichtet werden sollte, und es würde überdies zur Einrichtung eine Summe gehören, für die man leicht ein ganz neues Gebäude auführen könnte.

Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius, welcher die wichtigsten und angenehmsten geographischen, historischen und politischen Merkwürdigkeiten des ganzen Rheinstroms, von seinem Ausflusse in das Meer bis zu seinem Ursprunge darstellt. Von einem Nachforscher in historischen Dingen. Mittelrhein. Der 3. Abt. 12. Band. Coblenz, 1866. Druck und Verlag von Rud. Friedr. Hergt.

S. 113. Das Vorgebirge ist die schöne Bergtafel, die niedrigste Abdachung der Eifel, die bei Godesberg anhebend, bis Bergheim und Bedburg an der Erft, bis zu der wegen ihrer hohen Fruchtbarkeit berühmten Gillsbach sich ausdehnt, so daß sie in einer Strecke von ungefähr 12 Stunden nordwestlich hinzieht, stets von Köln an die zwei Stunden entfernt bleibend. Ihre Ostgrenze bildet die Rheinebene, die Westgrenze, die Höhen der Sürsch und die Bal, der Rottenforst, endlich das Glühchen die Schwiß, durch die es von dem daselbst übertragenden Plateau, die Grasschäff, geschieden. Der breiteste Durchmesser der beiden Terrassen von Bonn bis hinter Flammersheim beträgt beiläufig fünf Stunden, nimmt aber schon bei Brühl bis auf zwei, bei Königsdorf bis auf eine Stunde ab, worauf die Spitze der Tafel unweit Bedburg und Grauweiler sich in die Ebene verläuft. Doch bleibt ein stets bemerkbarer, fortwährend abnehmender Höhenzug sichtbar, bis er dann endlich bei Benlo ganz und gar verschwindet. Die eigentliche Bergtafel trägt auf ihrem Rücken einzelne reizende Stellen; als ihr schönster Teil ist indessen die längs der Ebene hinlaufende Ostseite zu betrachten. Bis über Brühl hinaus ist sie mit Dörfern, Gärten und Weinbergen übersät, und lustige Landhäuser und prächtige Schlösser zieren ihre Hügel und Gipfel. Nichts ist mannigfaltiger als die vielfach verschiedenen Gestalten der Risse und Brüche dieser schönen Seite des Vorgebirges, um welches in grauer Vorzeit das Meer spielte, Feuer und Wasser in gewaltigsten Kämpfen der Elemente Brüche und Schluchten gerissen und Senkungen und Hebungen gemacht haben. Die Zeichen eines solchen

Charakteren 'grauenvollen und geheimnisreichen Titantemp-
fes der Elemente für neue Schöpfungen gewahrt man
hier! an den Ufern des Rheins und in seiner Nachbar-
schaft auf jedem Tritte.
Nichts Fröhlicheres, als im ersten Frühlinge, im April,
der hier mit Recht schon der Erbausschließer und Blüten-
offener heißen kann, in ersten Frühlinge, wenn die
Pfirsiche und Aprikosen blühen und die Kirschen- und
Pflaumenbäume ihre Knospen spießen, an dieser Berg-
seite längs allen Windungen und Einschnitten der Schluch-
ten und Täler hin zu wallfahrten."

S. 323 ff. Von Walberberg geht es hinab zur tief-
sten Stelle des Vorgebirges zu dem Empenbühl,
von dem Städtchen Brühl eingenommen. Aber auch
diese Vertiefung ist aller Vorzüge des Vorgebirges teil-
haftig. Eine prächtige Hochebene, umgeben nach allen
Seiten von fruchtbaren Geilden und lachenden Dörfern,
gewährt zugleich die Aussicht auf das vielgetürmte Köln
und die berühmten Sieben Berge. Rheinaufwärts er-
scheint die Stadt Bonn, im Hintergrund die Vüll. Die
erste Anlage von Brühl, das Vühlen des Waldes, soll
dem 9. Jahrhundert angehören. Erzbischof Engelbert II.
des Geschlechtes von Valkenburg, dem seine fortwährenden
Streithändel mit den Bürgern von Köln den Aufenthalt
dieselbst verleidet hatten, wählte zu seinem Aufenthalt
1263 das zur Beobachtung der unruhigen Nachbarn un-
gemein vorteilhaft gelegene Brühl. Sein Nachfolger, der
große Erzbischof Siegfried von Westerburg, gab am 27.
April 1285 dem oppidum Brül städtische Freiheit und
Verfassung, legte auch zu dessen Beifang alles, was zwis-
schen Hönningen, Weisk, Sürdt, Godorf, Immenhof, Rog-
gendorf, Meschenich, Engdorscherhof, Weildorf, Bado, Ed-
dorf und Bochum enthalten. In dem Friedensvertrag
zwischen R. Albrecht und dem Erzbischof Wibold wird
unter mehreren verordnet: „Es soll auch von der Burg
und von der Stadt zu dem Brül der Stadt und der Bür-
gern von Köln hernach in keiner Zeit kein Schade ge-
schehen, also daß dieselbe Feste von dem Brül, Burg
und Stadt, oder ihr Hinterlassen von der Stadt zu Köln
nicht gelehrt oder beschweret werden; daß sollen sie be-
denkhalben einander Brief geben."

Erzbischof Heinrich von Birnburg hat nicht nur mit
der Stadt Köln zeitlebens in Fehde gestanden, sondern
auch, weil wegen seiner Anhänglichkeit an Kaiser Friedrich III.
von der ganzen luxemburgischen Partei schweres Ungemach
zu erleiden gehabt. Die Chronica van der billiger stat
van Cöllen schreibt davon: „In dem Jahr unseres Herrn
1316 machte König Ludwig (der Bayers) mit aller Für-
sten und Städten einen gemeinen (Land)frieden, den doch
ein Teil von König Friedrichs Partei brachen, als Bischof
Heinrich von Köln und etliche andere. Obwohl Bischof
Heinrich von Birnburg bereits ein alter Mann gewor-
den war, konnte er doch keinen Frieden haben und brach
den gemeinen Frieden und kam zu Krieg mit der Stadt
Köln, und betrieb viel Muthwillens aus dem Brül auf
die Stadt von Köln. Darum ein Stadt von Köln late
berufen ihre Freunde (darunter die Grafen von Holland,
von Hennegau, von Jülich, von Berg und von Sahn, die
schon lange mit dem Kölner Erzbischof verfeindet waren).
Mit allen diesen und anderen mehr zog mit großer Macht
die Stadt Köln vor Brül und legten sich vor das Schloß
zum Brül, und lagen vier Monden davor, doch zum letzten
ward es geteilt (d. h. man machte einen Vertrag) und
sie zogen ab." Erzbischof Heinrich mußte die Burg dem
Erzbischof von Trier aufgeben, auch um sie wiederzuerlan-
gen, die Partei des Königs Friedrich entjagen. (F. folgt.)

Ein Schützenfest in Liblar.

Aus den „Lebenserinnerungen“ von Karl Schurz.

Der größte Tag des ganzen Jahres war uns im-
mer in Liblar der Pfingstmontag, an dem das alljährliche
Vogelschießen stattfand. Wie großartig erschien mir da-
mals jenes Fest, das in Wahrheit kaum bescheidenen hätte

sein können. „Wer diese Aufregungen! Am Nachmittag
des Samstags vor Pfingsten sah man fünf oder sechs
Männer durchs Dorf schreiten, die auf ihren Schultern
eine Stange, gegen vierzig Fuß lange Stange trugen, an
deren eisenbeschlagener Spitze der hölzerne, zum Abschie-
ßen bestimmte Vogel befestigt war. Die Dorfjugend schloß
sich sogleich dem Zuge an, der sich langsam nach einem
Platz vor dem Dorf bewegte, auf dem einige Ulmen
und Linden standen. Auf einen dieser Bäume wurde dann
nachdem wir Knaben den Vogel mit blühendem Ginsten
geschmückt hatten, die Stange hinaufgehoben und zwischen
den Ästen hoch darüber hinausragend mit Seilen be-
festigt. Zu einer regelrechten in einem Rastengel-
des damals noch nicht gebracht.

Wie langsam verging der Pfingstmontag den Er-
wartungsvollen! Aber am Montag begann die Lust un-
so früher. Schon mit Tagesanbruch ging der Tambour
sein kleiner, etwas säbelbeiniger Mann, der mit damals
schon recht alt vorkam, — sein Name war Heinrich Hahn
gewöhnlich „Hahnen Drides“ genannt — durch das Dorf
den Weckruf schlagend. Geschlafen wurde dann nicht mehr
aber erst am Nachmittag kam der Vorstand der Sankt
Sebastians-Brüderschaft — so hieß die Schützengefell-
schaft, der fast alle erwachsenen Einwohner des Dorfes
männliche und weibliche angehörten — nach unserem Hau-
se, wo damals die Fahne und die anderen Kostbarkeiten
der Gesellschaft aufbewahrt wurden, um diese von der
Stadt zum Hause des Schützenkönigs vom vorigen Jahr
zu bringen. Endlich setzte sich der Zug in Bewegung
vorn Hahnen Drides, der Trommler, mit einem Blu-
menstraußen und bunten Bändern geschmückt; dann mit der
Fahne, die das in grellen Farben gemalte Bild des mi-
singulärlichen vielen Pfeilen durchschossenen heiligen Se-
bastianus trug, Meister Schäfer, ein Schneider, ein weiß-
haariger, spindeldürrer Mann, der „junge Fant“ (Fähn-
rich) genannt, weil sein Vater auch schon die Fahne ge-
schmungen hatte; dann zwei „Hauptmänner“, die alte
lümliche Spieße trugen, auch mit Sträußen und Bänder
geschmückt; dann zwischen zwei Vorstehern der Gesell-
schaft der vierjährige Schützenkönig mit einer aus künstliche
Blumen und Zittergold gemachten Krone auf dem Hau-
te und einer schweren silbernen Kette um den Hals. A
dieser Kette war eine Menge fast handgroßer silberne
Schilde befestigt, die Namen der Schützenkönige wohl eine
Jahrhundertes tragend, und von diesen der Brüderscha-
geheilt. Die Zahl dieser Schilde war so groß, daß
sie Schultern, Hüften und Brust des Mannes bedeckte
und ihm ein sehr stattliches Aussehen gaben. Dem Könige
folgten nun die Schützen mit ihren Büchsen, dann die
Rest der Bevölkerung, alt und jung, zu beiden Seiten ode-
hinterher. Sobald der Zug auf dem Schießplatz ange-
kommen, marschierte er dreimal um den Baum, der die
Vogelschänge trug; dann machte er halt, man setzte nied-
und befehlte ein Vaterunser. Darauf schlug der Trommler
einen Wirbel, der alte Schützenkönig hing Krone und
Schilderette an einem Baumast auf, die weiblichen Mit-
glieder der Gesellschaft und die Alten, die nicht selbst
schießen konnten, wählten sich gegenwärtige Schützen al-
Vertreter, und das Schießen begann. Hahnen Dride
beobachtete jeden Schuß mit pflichttreuer Aufmerksamkeit
dann nach jedem Treffer hatte er einen Wirbel zu schlagen.
Wenn dieser Wirbel recht kräftig war, so belohnte die
glückliche Schütze den Trommler wohl mit einem Glas
Wein, und es muß zugestanden werden, daß gewöhnlich
von der Menge dieser Gläser das Gesicht des brave
Drides immer röter und sein Trommelschlag immer wilder
wurde. Die Menge, die sich mittlerweile den Krambube
und Schantischen zugewendet hatte, drängte sich wieder
um die Schützen zusammen, wie der hölzerne Vogel an-
fang zu splintern. Von Minute zu Minute stieg die Auf-
regung; alle Fernrohre wurden hervorgeholt, um die schwe-
ren Stellen da oben zu entdecken, und die Spannung war
deutlich, wenn, wie es zuweilen geschah, nur noch ei-

kleiner Holzsegen an der eisernen Spitze der Vogelstange hing und der nächste wohlgezielte Schuß das Schicksal des Tages entscheiden mußte. Viel endlich das letzte Glück, dann schlug Hahnen Drides den furchtbarsten aller Trommelmisels, die Menge umdrängte mit lärmenden Hochrufen den Sieger, die Vorsteher befestigten dem neuen Schützenkönig die Krone auf dem Hut und hingen ihm die Schildertette um die Schultern, und nun war auch für den Schneider Schäfer, den „jungen Fänt“, der Augenblick gekommen, zu zeigen, was der Fährich von Völar zu tun vermochte. Er schwang die Fahne um sich her, daß die Umstehenden erschreckt zurückwichen, schwang sie über seinen Kopf, schwang sie wie ein Rad um seinen Leib, und hin und her zu der Begleitung von Hahnen Drides rasender Trommelmusik, bis ihm die Andern am Kopf zu springen drohten. Ich habe ihm mehrmals mit Erstaunen zugesehen und gedacht, Großes könne in diesem Fänt wohl nie geleistet werden — obgleich ich mich der kopfschüttelnden Bemerkung eines alten Bauern erinnere, der dieses Schauspiel gedankenvoll beobachtete: „Dat es noch nicks jän der ohle Fänt.“ (Das ist noch nichts gegen den alten Fährich.) Dann marschierte man wieder einmal um die Vogelstange — diesmal ohne Gebei — und der Zug setzte sich nach dem Dorfe zurück in Bewegung, Tambour und Fahne voran, Hahnen Drides mit seinen Säbelbeinen die seltensten Rhythmen hervorzaubernd, während der junge Fänt, nun auch in gehobener Stimmung, im Gehen seine Kraststücke wieder und wieder versuchte, und die Schützen den Triumphmarsch durch fortwährendes Büchsenknallen verherrlichten. Und stolz war der Anabe, dem ein Schütze sein Gewehr anvertraute, um dabei mitzuwirken. Dann kam das „Königessen“ in einem Wirtshaus, bei welchem der neue Schützenkönig den alten und die Vorsteher der Bräderschaft mit Schinken, Weißbrot und Wein bewirtete, und endlich abends ein Tanz zu dem ursprünglich nur die Trommel aufgespielt hatte, zu meiner Zeit aber schon durch ein Orchester ersetzt, das aus wenig mehr als einer Violine, einer Klarinette und einem Brummhah bestand.

Mir ist das Fest des Vogelstehens mit all seinen Einzelheiten so lebhaft im Gedächtnis geblieben, weil es mich zum ersten Male die Regung eines wirklichen Ehrgeizes lehrte. Es war das große öffentliche Kampfspiel der Welt, in der ich lebte, und wenn ich den Sieger in dem Kampfe sah, mit der glänzenden Schildertette geschmückt, wie ihn die jubelnde Menge umdrängte und mit Hochrufen ins Dorf zurückführte, so kam es mir vor, als werde es etwas Großes sein, diese Ehre auch einmal für mich zu erringen. Mehr als einmal sollte mir dieses Glück werden in späterer Zeit, als ich es nicht mehr so hoch anschlug.

Brühl in der Kölner Heimatschau und Heimatwoche

Die rheinische Literatur- und Buchwoche hat in diesem Jahr das ganze rheinische Volk erfasst; erreicht hat sie das dadurch, daß sie sich zu einer Heimatschau auswuchs und alle rheinischen heimatsforschenden und heimatspflegenden Kräfte auf den Plan und zu freudiger Mitarbeit rief. Und da wurde denn in vereintem Wirken zusammengetragen, was die rheinische Natur und Kultur charakterisiert, in Wort und Bild gezeigt, was die rheinische Landschaft in ihrer bezaubernden vielgestaltigen Schönheit von Natur aus ist und durch die Geschichte geworden ist, was rheinischer Fleiß und treue Arbeitsamkeit aus den Naturgeschenken der Heimat zu Ruh und Frommen der Menschen umgeformt, was rheinisches Geistesleben in Wissenschaft und Kunst geschaffen, was das rheinische Volk an altem Brauch und Vätersitte festgehalten hat. Das

alles tritt uns aus allen rheinischen Gauen entgegen von Bingen bis Emmerich, aus dem Taunus, Westerwald und Bergischen Land, aus Hochwald, Hunsrück und Moselland, aus der Eifel und vom Niederrhein. Städte, Vereine und Verbände haben in Sonderräumen ausgestellt, was sie als Bestes ihrer Heimat preisen dürfen. Da ist unser Brühler Eifelverein nicht zurückgeblieben. Mit Unterstützung der Stadt Brühl und vieler Kunst- und Heimatfreunde, hat er eine stattliche Bilderschau vom Brühler Schloß und Park und aus dem Braunkohleng Gebiet geschaffen. Besonders sehenswert sind die mit Genehmigung der Krongutverwaltung in Berlin aus dem Schloß entliehenen wertvollen Meißner, Mettelschen Kupferstiche, desgleichen die holländischen Stiche aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, die Photographien der Staatlichen Bildstelle in Berlin und die von Mitgliedern des Eifelvereins aufgenommenen Parkbilder und vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler aus der Umgebung von Brühl. Auch die Brühler Heimatliteratur ist in der Ausstellung fast vollständig vertreten.

Bei aller Mannigfaltigkeit der Ausstellungsstücke aus den verschiedensten Gebieten des Rheinlandes zeigt sich doch ein einheitlicher Charakter, die kerndeutsche Eigenart des rheinischen Landes und Volkes. Wie könnte es auch anders sein! Am Rhein ist ja das echte Deutschland zu Hause. Hier stand die Wiege des größten deutschen Tonkünstlers, Beethovens; rheinische Landschaft und rheinisches Leben regten unseren größten deutschen Dichter, Goethe, zu seinen schönsten Schöpfungen an; am Rhein erwuchs die schönste deutsche Heldengestalt: Siegfried. Am Rhein spielt das hohe Lied der deutschen Treue, der Nibelungentreue. Und diese deutsche Treue ist heute, gestiftet durch Leid und Not, lebendiger denn je. Das bezeugen denn auch die Veranstaltungen der Heimatwoche vom 19. bis 22. Juni, wo alle heimatsfreundigen Vereine in Rheinlands Metropole tagten und miteinander wetteiferten in Beweisen der Liebe und Treue zur rheinischen Heimat und zum deutschen Vaterlande. Der Rheinische Verein für Denkmälpflege und Heimatschutz hielt im Ehrenhof des Meißengebäudes eine Hauptversammlung mit einem Lichtbildervortrag des Professors Dr. Alaphet über „Niederrheinische Landes Schlösser“, bei welchem neben den Schlössern Bonn, Bensberg und Benrath insbesondere des alles an Kunstwert und Pracht übertragenden fürstlichen Brühler Schlosses gedacht wurde.

Der Zweverband der Kölner Eifelvereine, bestehend aus den Ortsgruppen Kölner Eifelverein, Ortsgruppe Köln des E. V., Mülheim (Rhein), Wiesdorf und Brühl veranstalteten im Parkhaus einen Eifelabend, an welchem zahlreiche Brühler Mitglieder teilnahmen, und der unter der wackeren Leitung der Herren Regierungsrat Richter und Rektor Bühler durch Vortrag, Reden, Gesang und Rezitationen, wobei Dichter und Künstler ihre besten Gaben boten, einen erhebenden Verlauf nahm. Herr Hermann Ritter, unser rheinischer Fontane, dem es gegeben ist, die rheinische Heimat mit klaren Dichterglänzen zu schauen, wußte sie in seinem Vortrage aus seinem warmen Dichterherzen heraus so innig und treu zu schildern, daß wir in Stolz und Bewunderung sie immer höher und höher schätzen lernten. Und Frau Denskat trug so begeisterungsvoll eigene tiefempfundene Dichtungen von rheinischer deutscher Treue vor, daß alle Zuhörer in die hehrste Heimatskimmung versetzt, sich aufwärts getragen fühlten in die Gefilde der wahren Heimatseligkeit. Von dieser Heimatseligkeit durchdrungen, stimmten dann die Festteilnehmer begeistert in die Dankesworte ein, die im Auftrage des Zweverbandes der Kölner Eifelvereine der Vorsitzende der Brühler Ortsgruppe den Vortragskünstlern spendete und die sich verdichteten in dem Gelöbnis: „Du Rhein, bleibst deutsch, wie meine Brust.“